

ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES
BIS KANT

B. de Spinoza, Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt
(Antworten auf die Leitfragen vom 9.5.2006)

Textgrundlage: B. de Spinoza, Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt (übersetzt von O. Baensch), Hamburg 1963, S. 2 – 11.

1. Kennzeichnen Sie den Argumentationsstil von Spinoza. Inwiefern bedient er sich der geometrischen Methode?

Spinoza beginnt mit einer Reihe von Definitionen, formuliert dann Grundsätze und leitet aus den Definitionen und Grundsätzen Lehrsätze („propositiones“) ab. Jedem Lehrsatz gesellt er einen Beweis zu, in dem der Lehrsatz bewiesen wird („demonstratio“). In diesen Beweisen nimmt Spinoza immer wieder Bezug auf die Resultate, die er bis zu diesem Zeitpunkt bereits bewiesen hat. So entsteht der Eindruck eines systematischen Zusammenhangs. Geometrisch kann man die Methode Spinozas nennen, wenn man mit der Struktur von Euklids „Elementen“ vergleicht. Auch dort werden die meisten Resultate auf der Basis von Definitionen und Axiomen formal bewiesen. Ähnlichkeiten zur Geometrie sind auch in den Beweisen gegenwärtig, wo sich Spinoza manchmal (etwa Lehrsatz 11 auf S. 11) eines indirekten Beweises bedient. Bei einem indirekten Beweis nimmt man versuchsweise an, daß das, was bewiesen werden soll, falsch ist, und leitet daraus einen Widerspruch mit den Axiomen, Definitionen und bisherigen Resultaten ab.

Auch Hobbes und Descartes haben sich, wie wir bereits gesehen haben, an der geometrischen Methode orientiert.

2. Was ist nach Spinoza eine Substanz?

Eine Substanz ist nach Spinoza das, „was in sich ist, und durch sich begriffen wird, das heißt das, dessen Begriff, um gebildet werden zu können, den Begriff eines anderen Dinges nicht bedarf“ (Definition 3, S. 3). In dieser Definition fällt auf, daß die Substanz durch zwei Bedingungen definiert wird, von denen die eine (in sich sein) das Sein betrifft, also ontologisch oder metaphysisch genannt werden kann, während die andere seine Begreifbarkeit (durch sich begriffen werden) thematisiert und deshalb den Titel epistemologisch verdient. Die ontologische und die epistemologische Bedingung laufen formal aber jeweils auf dasselbe hinaus: Im Kern scheint es beide Male um die Autonomie zu gehen. Daß etwas in sich ist, heißt (Grundsatz 1, S. 4), daß es nicht in einem anderen ist und in diesem Sinne von nichts anderem abhängig und autonom ist. Daß etwas durch sich begriffen werden kann, bedeutet, daß man keines anderen Begriffes bedarf, um zu verstehen, um was es sich handelt. Das entsprechende Konzept ist also autonom. Die Parallelisierung von Seins und Begreifbarkeit ist charakteristisch für Spinoza.

Um die Definition von Substanz besser zu verstehen, lohnt es, einen Blick auf die Definitionen von Attribut und Modus zu werfen. Ein Attribut einer Substanz ist das, was wir als das Wesen der Substanz erkennen (Definition 4, S. 3). Ein Modus ist eine Affektion einer Substanz (ein Affiziertsein einer Substanz, Definition 5, S. 3). Spinoza

verbindet mit dem Modus auch das In-einem-anderen-Sein. Die Nachordnung des Modus hinter der Substanz ist wieder nicht nur ontologisch, sondern auch epistemologisch: Das Begreifen eines Modus geschieht durch das Begreifen der Substanz (ib.).

3. Geben Sie die wesentlichen Resultate von Spinoza zum Substanzbegriff an.

1. Eine Substanz ist ihrem Wesen nach den Affektionen (Modi) vorgeordnet (Lehrsatz 1, S. 5).

2. Wenn zwei Substanzen durch unterschiedliche Attribute gekennzeichnet sind, so haben nichts miteinander gemeinsam (Lehrsatz 2, S. 5).

3. Es kann keine zwei Substanzen mit demselben Attribut geben (Lehrsatz 5, S. 6).

4. „Eine Substanz kann nicht von einer anderen Substanz hervorgebracht werden“ (Lehrsatz 6, S. 6).

5. Jede Substanz existiert von Natur aus und ist unendlich (Lehrsätze 7 und 8, S. 7).

6. „Jedes einzelne Attribut einer Substanz muß durch sich selbst begriffen werden“ (Lehrsatz 10, S. 10).

7. Gott (d.h. die Substanz, „die aus unendlich vielen Attributen besteht, deren jedes ewige und unendliche Wesenheit ausdrückt“, Definition 6, S. 6) ist mit Notwendigkeit. Spinoza zeigt dies mithilfe eines ontologischen Gottesbeweises.

4. Erläutern Sie, warum Spinozas Theoreme zu einem Monismus führen, dem zufolge es nur eine einzige Substanz gibt. Vergleichen Sie den Substanz-Monismus mit Descartes' Position.

Spinozas Theoreme führen wie folgt zu einem Monismus. Nach Lehrsatz 5 gibt es zu jedem Attribut immer nur eine Substanz – es ist also ausgeschlossen, daß zwei Substanzen durch dasselbe Attribut charakterisiert werden. Nun können wir jedoch von Gott kein Attribut verneinen (das wird aus Def. 6 selber nicht unbedingt deutlich, da dort nur von unendlich vielen Attributen die Rede ist, die Gott zukommen; in der Erläuterung heißt es jedoch: „zur Wesenheit des unbedingt Unendlichen aber gehört alles, was Wesenheit ausdrückt und keinerlei Verneinung in sich schließt“, und da nach Def. 3 ein Attribut stets Wesenheit ausdrückt, muß Gott jedes Attribut zugeschrieben werden können). Daher kann es keine andere Substanz als Gott geben, weil diese sonst ein Attribut mit Gott teilen würde (vgl. dazu Lehrsatz 14 auf S. 15 und dessen Beweis, der wie hier beschrieben geht). Es gibt also nur eine Substanz – Spinoza vertritt einen Substanzmonismus.

Dieser bildet einen Kontrast zu dem Substanzdualismus von Descartes. Descartes kennt zwei Substanzen, nämlich die *res cogitans* und die *res extensa*. Dabei erkennt er sogar jeden einzelnen Geist als Substanz an. Damit begibt er sich in einen expliziten Widerspruch zu Spinozas Lehrsatz 5 in Teil I.

Auf den zweiten Blick ist der Unterschied zwischen Descartes und Spinoza aber nicht so groß. Denn auch für Descartes ist in einem bestimmten Sinne nur Gott eine Substanz – alle anderen Substanzen sind nämlich insofern von Gott abhängig, als dieser die Substanzen erschaffen hat (und erhält – Descartes sieht die Erhaltung der Welt und ihrer Dinge als „*creatio continua*“, andauernde Schöpfung an). In diesem Sinne beruht der Kontrast zwischen Spinoza und Descartes teils auf einem unterschiedlich starken Substanzbegriff und ist in diesem Sinne teils verbal. Anders als Descartes, für den Gott

die anderen Substanzen geschaffen hat, sind für Spinoza einzelne Seelen und einzelne Körper jedoch Affektionen oder Modi der Attribute Gottes (s. dazu oben). Damit stehen sie Gott nicht als ein Werk gegenüber, sondern sind „Zuständlichkeiten“ (Specht) der Attribute von Gott (siehe etwa Folgesatz von Satz 24, Teil I; siehe auch Specht in Höffe).